

Von der Kaserne zum *academical village*. Politische und architektonische Konzepte für die Universität des Saarlandes (1947/48–1964)¹

Mit *Campus* wird gemeinhin ein Areal bezeichnet, auf dem sich einzelne Gebäude einer Universität gruppieren, häufig um einen zentralen Freiplatz herum (Elbe/Wilhelm/Goldschmidt 2004: 7). In Europa trennt man ferner zwischen innerstädtischen Universitätsgeländen und Campusstandorten, die sich meistens in Randvierteln oder sogar außerhalb des eigentlichen Stadtgebietes befinden können. Mit *Campus* kann aber auch schlichtweg die Ansammlung aller universitären Institutionen an einem Ort gemeint sein. Weiterhin existiert die Variante vom *Campus* als Bezeichnung für die Grünfläche, um die sich die einzelnen Universitätsgebäude anordnen. Gerade sie wird im anglikanischen Kulturkreis zum symbolischen Versammlungsort des *academical village*.²

Schon Thomas Jefferson prägte für den Campus diese Metapher. Das englische Wort *village* kann im Deutschen sowohl mit Dorf als auch dörflicher Gemeinde übersetzt werden. Der Ort und die ihn belebenden Menschen sind demnach für den dritten Präsidenten der Vereinigten Staaten und den Mitbegründer der *University of Virginia* integrativer Bestandteil eines Campus. Seine Prägung als ideales Umfeld des Lernens und die ihm eingeschriebenen Imaginationen treffen sich in der *Village*-Metapher. Der Campus als alltäglicher Ort wird jedoch selten von seinen Bewohner*innen bzw. Nutzer*innen bewusst wahrgenommen. Es stellt sich gewissermaßen eine Betriebsblindheit ein. Dennoch steht die Frage im Raum, ob die Gebäude auf dem Campus Ergebnis der gesellschaftlichen Strukturen eines *academical village* sind oder von Beginn der Planungen an als Verdinglichung von gesellschaftlichen

¹ Erstmals konnte der hier leicht umgearbeitet vorliegende Aufsatz an folgender Stelle publiziert werden: Thomas 2016.

² Für grundlegende Überlegungen sowie exemplarische Untersuchungen zum Campus siehe: Elbe/Wilhelm/Goldschmidt 2004.

Prozessen inszeniert werden.³ Infolgedessen wendet sich dieser Aufsatz der Grundannahme einer Ausdrucksfähigkeit von Architektur im speziellen Fall der frühen Saarbrücker Campus-Planungen der Universität des Saarlandes zu. Dem Spannungsfeld *Universität*, das sich zwischen repräsentativer Institution und architektonischer Manifestation bewegt, soll nachgegangen werden.

Das Saarland befand sich während der Nachkriegsjahre in einer politischen Ausnahmesituation. Der von 1945 bis 1955 bestehende sog. Saarstaat mit gewähltem Landtag und Landesregierung sowie einer eigenen Verfassung gehörte dennoch dem französischen Währungsraum an und unterstand letztendlich dem Hohen Kommissar Gilbert Grandval. Die Gründung der Universität des Saarlandes war dabei ein zentraler Baustein der Kulturpolitik des teilautonomen Staates, der sich als strategischer Mittelpunkt Europas inszenierte. Es stellt sich die Frage, ob sich diese Alleinstellung etwa auch in den Architekturen ausdrückt: Bis heute ist das heterogene Erscheinungsbild ein prägendes Charakteristikum des Saarbrücker Campus. Dieses vielschichtige bauliche Gefüge der Universität des Saarlandes ist nicht nur durch die unterschiedlichen Architekturstile der jeweiligen Bauphasen, sondern wohl auch durch das sich wandelnde Verständnis von Universität als Gelehrtenrepublik bzw. vom Campus als Wissensarchitektur geprägt. Universitätsbauten wird bereits seit Jeffersons Metapher vom *academical village* eine idealisierte gesellschaftliche Konstellation verknüpft.⁴ Daher soll dieses Verhältnis von Universitätsarchitekturen und ihnen eingeschriebenen Strukturen und Imaginationen anhand der Planungen der späten 1940er und frühen 1950er Jahre unter französischer Ägide mit Exkursen zu späteren Ergänzungen nach 1955 zunächst greifbar gemacht und im nächsten Schritt in Frage gestellt werden.⁵ Damit

3 Als Grundlagenwerk für die Entwicklung von Campus-Architekturen nach dem Zweiten Weltkrieg siehe: Muthesius 2000; allgemein zu amerikanischen und europäischen Campusanlagen siehe erneut: Elbe/Wilhelm/Goldschmidt 2004.

4 Thomas Jefferson plädierte programmatisch für das *academical village* im Gegensatz zu einem Großgebäude. An den folgenden Worten wird deutlich, wie eng Jefferson die Grundstrukturen der Architektur mit dem Ideal einer Gemeinschaft verknüpfte: „[...] a small and separate lodge for each professorship, with only a hall below for his class, and two chambers above for himself; joining these lodges by barracks for a certain portion of the students, opening into a covered way to give a dry communication between all the schools. The whole of these arranged around an open square of grass or trees [...]”. Jefferson zitiert nach Placzek 1968, S. 74 f. Die zentrale Wiese – *the lawn* genannt – war von Beginn an als öffentlicher Ort gedacht. Dies wird kontrastierend noch bestätigt durch die bereits von Jefferson geplanten und hinter den Pavillons gelegenen Gärten, die vielmehr einen Rückzugsort als einen Treffpunkt darstellten. Siehe dazu: Wilson 2009, S. 114. Schließlich verstand Jefferson die *Pavilions* bzw. *Lodges* als „models of taste and good architecture“. Placzek 1968, S. 75; siehe auch: Elbe/Wilhelm/Goldschmidt 2004, S. 36.

5 Weiterführend wäre ein Vergleich mit dem Campus der Mainzer Universität aufschlussreich. Auch der Mainzer Campus wurde unmittelbar nach dem

geht automatisch die Konzentration auf die beiden ersten Gebäudezellen des Campus – ehemaliges Kasernengelände (sog. Forum) und *Französischer Platz* (sog. Universitätsforum) – einher.

Die Universität des Saarlandes – *Université de la Sarre* ist eine junge Universitätsgründung der Nachkriegsjahre. Nach Ihren ursprünglichen Anfangsjahren von 1946 bis 1948 in Homburg mit der medizinischen und naturwissenschaftlichen Fakultät und ihrer engen Verknüpfung zur *Université de Nancy* entschied man sich bereits 1947/48 für eine Erweiterung um die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche sowie die Philosophische Fakultät.⁶ Diese sollten jedoch topographisch nicht mehr in Homburg verankert werden. Ausgesucht wurde nun die ehemalige Below-Kaserne im Wald zwischen Saarbrücken und Dudweiler (Abb. 1) (Müller 2007: 270 f.). Die von Beginn an gegebene Konzeption als Campus-Universität und zusätzlich ihre Positionierung ca. 4 km entfernt vom Saarbrücker Hauptbahnhof weisen sie ebenso wie ihre konkreten architektonischen Strukturen als eine Universitätsgründung der Nachkriegsjahre aus. Planungen von Campussen aus dieser Zeit zeichnen sich meistens durch einen introvertierten und monolithischen Charakter aus (Deplazes 2007).⁷ Dies verdeutlicht im Falle der Universität des Saarlandes alleine schon die räumliche Abgrenzung des Campus von der Stadt Saarbrücken mit seiner sprechenden Adresse *Im Stadtwald* (Müller 2007: 295 f.). Der Campus liegt nicht nur auf der grünen Wiese im Randbereich der Stadt, sondern die geographische Situation spannt in diesem Falle sogar einen Bergkamm zwischen Campus und Stadt auf. Diese Grunddisposition des Universitätsgeländes wurde auch in jüngsten Planungen noch gestärkt, da man für eine Nachverdichtung des Campus plädierte – wie beispielsweise das *Campus Center* von 2010 demonstriert.

Zumeist wird die Wahl des Universitätsgeländes pragmatisch darüber erklärt, dass die ehemalige Below-Kaserne im St. Johanner Stadtwald, auf der die architektonische Grundstruktur des Campus beruht, die einzige funktional sinnvolle und intakte Architektur für eine universitäre Nutzung war (Ostermann 1999: 11/Veauthier 1958: 236 f.). Zugleich wurde aber auch die größere Nähe zu Saarbrücken, zumindest im Vergleich zum im Osten des Saarlandes gelegenen Homburg, im Sinne einer besseren Sichtbarkeit in der Bevölkerung als vorteilhaft wahrgenommen. Dr. Hans Groh – Hochschulreferent im Kultusministerium – bestätigt 1950 diese taktische Entscheidung,

Zweiten Weltkrieg auf den baulichen Grundstrukturen einer Kaserne und unter der Regie der französischen Bildungspolitik gegründet. Siehe: Muthesius 2000, S. 221.

⁶ Zur allgemeinen Geschichte der Universitätsgründung siehe: Müller 1995, ders. 2007, ders. 2009; Müller/Roschek/Timmer 2009; Heinen/Hudemann ²1989 sowie diess. 2007.

⁷ Insbesondere die amerikanischen Campusanlagen definieren sich etwa über eine abgelegene Lage zu einem Idealort für das Studieren und Forschen. Siehe dazu: Elbe/Wilhelm/Goldschmidt 2004, S. 36.

wenn er die Eigenstaatlichkeit des Saarlandes damit verknüpft, nicht nur eine Landesuniversität aufzubauen, sondern vielmehr in den Dimensionen „eines föderativen Europas“ zu denken (Küppers 1984: 208). Ein Stipendiensystem sollte dabei insbesondere breitere Bevölkerungskreise erreichen. Im Studienjahr 1950/51 führte dies dazu, dass bei 1117 Studierenden insgesamt 700 davon aus Arbeiter- und Bauernfamilien kamen (Küppers 1984: 209). Ebenso könnte man aber auch eine Verbindung ziehen zwischen der damaligen französischen Kulturpolitik an der Saar und der Umwidmung eines ehemaligen Kasernengeländes. Immerhin firmierte erstere unter dem Ziel der „déprussianisation administrative et culturelle“⁸, und das Gelände trug bis dahin zumindest den Namen eines preußischen Offiziers. Der ehemalige Exerzierplatz (Abb. 1) wurde zunächst zum Sportplatz und später zur gemeinschaftsbildenden Campus-Wiese, die frühere Reithalle funktionierte man um zur Aula, und die einstige Kommandantur ist heute der Präsidiumssitz. Die Grundstruktur der Kaserne verstärkt zusätzlich zur städtischen Randlage noch den introvertierten, abschließenden Charakter des Campus. Die Eingangssituation mit dem wehrhaften Torbau der ehemaligen Kaserne (Abb. 2) ist bis heute eine grenzziehende Markierung. Separierenden Charakter erzeugen auch identitätsstiftende Gebäude wie beispielsweise die Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek von 1954 (Abb. 3), die einem Monolithen ähnlich am äußeren Rand des Campus eine Raummarkierung setzt. Die pragmatisch motivierte Umfunktionalisierung der Gebäude und Plätze bewirkt so auch eine symbolische Umformulierung eines Ortes (Abb. 1 und 3).

Werner Veauthier betont bereits 1958 in einem Artikel *zur Idee und Entwicklung der Universität* ihre grundsätzlich europäische Zielsetzung. Immerhin ist die Universität des Saarlandes die erste nach dem Zweiten Weltkrieg neu gegründete linksrheinische Universität. Ihre enge Verbindung zur *Université de Nancy* und der Wunsch nach einer Europäisierung des Saarlandes waren der prägende Hintergrund des Projektes. Veauthier zitiert daher folgenden bedeutungsschwangeren Abschnitt der Präambel des Statuts der Universität des Saarlandes:

„Die Regierung des Saarlandes, überzeugt, daß die geographische Lage unseres Landes im Herzen Europas alle Bemühungen für die Verständigung unter den Völkern von ihr fordert, durchdrungen von dem Willen, die wirtschaftliche Bedeutung des Saarlandes durch geistige, kulturelle Werte zu ergänzen, bestrebt, die saarländische Jugend in das kulturelle Geschehen Europas einzubeziehen, errichtet gemäß Artikel 33 der Verfassung des Saarlandes und in Anwendung des französisch-saarländischen Kulturabkommens eine Universität des Saarlandes“ (Veauthier 1958: 237).

8 So lautete der Wortlaut der französischen Direktive vom 20. Juli 1945. Siehe dazu: Heinz ²1989, S. 63, ferner auch: Hudemann 1987, S. 19–24.

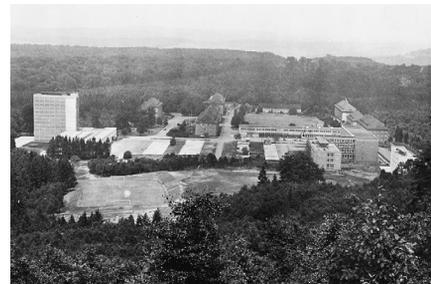
1| Saarbrücken, ehemalige Below-Kaserne, 1938, Peter Görgen, Aufnahme von 1951



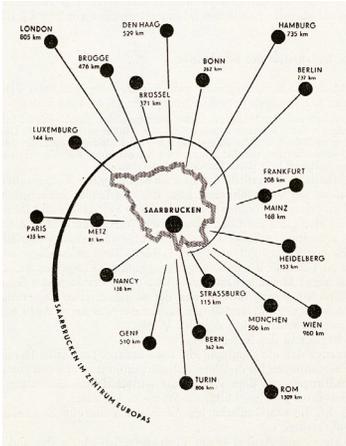
2| Saarbrücken, ehemalige Below-Kaserne, 1938, Peter Görgen, Torbau



3| Saarbrücken, Campus der Universität des Saarlandes, Aufnahme von 1955



4| Saarbrücken im Zentrum Europas, schematische Darstellung, 1958



Veauthier gibt diesem Konzept illustrierend eine Graphik bei, die die westeuropäischen Großstädte mittels eines strahlenförmigen Streckennetzes in Beziehung zu Saarbrücken und dem Saarland stellt (Abb. 4). Umrissen wird das Saarland weiterhin mit einer schwungvoll gezogenen Linie, die in dem Schriftzug *Saarbrücken im Zentrum Europas* ausläuft. Diese Illustration ist in eine ganze Reihe von Darstellungen einzuordnen, die im Kontext der „Europäisierung“ unter der Regierung Johannes Hoffmanns (MP 1947–55) stehen und eine „Saar-Nation“ regelrecht als europäischen „Mediator [...] zwischen Frankreich und Deutschland“ (Elzer 2008: 213f.) anstreben.⁹ Neben den zu Beginn tatsächlich fehlenden finanziellen Mitteln für einen Universitätsneubau führten demnach ebenso ideelle Motive zur Wahl des zweiten Standortes Saarbrücken, der dem der medizinischen Fakultät in Homburg an die Seite trat. Wie dominant das Europaideal für die Universität wiederholt medial inszeniert wurde, verdeutlicht die Schenkung eines Flugzeuges namens *Europa* durch den Militärgouverneur und späteren französischen Botschafter Gilbert Grandval an die Universitätsflugsportgruppe im Jahr 1951 (Müller 2008: 42). Immerhin konnte bereits 1950 der französische Germanist und Universitätsrektor Joseph-François Angelloz die Internationalität der Lehrenden und Studierenden betonen und sich im Rahmen der Immatrikulationsfeier zu einer „europäischen Universität“ bekennen (Veauthier 1958: 239) – dies zunächst zur politischen Agenda der Universitätsgründung und deren Lokalisierung in Saarbrücken.

Ebenfalls 1951/52 wurde schließlich ein internationaler Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Dieser umfasste einen Gesamtbauplan des Saarbrücker Geländes der Universität, den Neubau der Universitätsbibliothek und des Auditorium Maximus (Audimax). Zu den Preisrichtern gehörte neben dem Kultusminister Erwin Müller und dem Rektor der Universität Angelloz auch der französische Architekt Georges-Henri Pingusson (1894–1978), der als Stadtplaner von 1945 bis Anfang 1950 einen nicht verwirklichten Gesamtplan für Saarbrücken und weitere saarländische Städte vorgelegt hatte und die ehemalige Französische Botschaft in Saarbrücken (1950–54) erbauen sollte. Als Kriterienkatalog gibt das Protokoll der Sitzung des Preisgerichts vom 22. Februar 1952 folgende Punkte an: „1. Städtebauliche Lösung, 2. Grundriss-technische und organisatorische Lösung, 3. Architektonische Gestaltung, 4. Wirtschaftlichkeit“.¹⁰ Der erste Platz blieb unbesetzt, während der Architekt und Professor der TH Stuttgart Richard Döcker (1894–1968) den zweiten und der französische Architekt André Remonet (1908–98) den dritten Platz erhielten. Remonet war sowohl Absolvent der *École nationale supérieure des beaux-arts* als

⁹ Siehe dazu: Grandval/Hoffmann 1949, Sarre 1950, Stadt Saarbrücken 1952, und Wirtschaftliches und kulturelles Handbuch 1955. Siehe zu den Ereignissen von 1955 auch: Hoffmann 2013, Clemens 2017 sowie Hudemann/Heinen 2007.

¹⁰ Alle Angaben zum Architektenwettbewerb stammen aus dem Aktenbestand des Landesarchivs Saarbrücken und des Archivs der Universität des Saarlandes.

auch der *George Washington University* (Washington D.C.). 1936 erhielt er den Prix de Rome, und 1954 folgte er Auguste Perret auf dessen Lehrstuhl an der *École nationale supérieure des beaux-arts*. 1961 debütierte Frank Gehry für etwa ein Jahr im Architekturbüro Remondets.¹¹ Interessanterweise informiert das Protokoll darüber, dass erst nach Festlegung der Platzierung die Jury die Umschläge mit der Zuordnung der Entwürfe zu ihren Urhebern geöffnet hat. Es handelte sich demnach um ein anonymes Verfahren. Der Wettbewerb war lediglich für die Mitglieder der saarländischen Architektenkammer zugänglich, war also ein beschränkter. Zusätzlich lud man aber in Anbetracht „der Wichtigkeit des Bauvorhabens und mit Rücksicht auf den besonderen Charakter der Universität [...] als europäisches Kulturinstitut“ – so der Wortlaut des Protokolls – zehn „ausländische Architekten“ ein. Dazu zählten Döcker und Remonet.¹² Da sich die Architektenkammer des Saarlandes vollkommen aus dem Wettbewerb zurückzog,¹³ verlief die Entscheidung der Jury letztendlich fast ausschließlich zwischen den Einsendungen der zehn eingeladenen Architekten.¹⁴ Als Kompromiss entschied man sich für eine Zusammenarbeit beider Preisträger. Bei der Auswahl der eingeladenen Architekten wurde dezidiert im Sinne eines europäischen Idealbildes agiert, jedoch auf Seiten des architektonischen Bewertungskatalogs keine dementsprechende symbolische Konzeption explizit eingefordert.

Döckers Entwurf schlug vor, die bereits genutzte Kaserne ohne jegliche Einfügung von Bauten als Hauptanlage beizubehalten.

11 In Ermangelung einschlägiger Literaturverweise wird hier auf folgende Webseite des *Ministère de la culture* zurückgegriffen: (<http://www.culturecommunication.gouv.fr/Regions/Drac-Paca/Politique-et-actions-culturelles/Patrimoine-du-XXe-siecle/Les-etudes/Arles-Tarascon-Inventaire-de-la-production-architecturale-et-urbaine-1900-1980/Arles-ville-et-architecture-du-XXe-siecle/Notices-biographiques-des-principaux-architectes-intervenant-a-Arles/Andre-Remonet>; 09.08.17). In Bezug auf den Kontakt zwischen Frank Gehry und Remonet siehe: Goldberger 2015.

12 Folgende zehn Architekten werden im Entwurf des Architektenwettbewerbs vom 22. November 1951 aufgezählt: André Devilliers (Paris), André Remonet (Paris), Roux (Paris, hier lediglich mit dem Nachnamen aufgeführt, sicherlich aber mit Marcel Roux, Mitglied der *Urbanistes de la Sarre*, zu identifizieren), Richard Döcker (Stuttgart), Egon Eiermann (Karlsruhe), Franz Heinrich Sobotka (Berlin), Carlo u. Rimo Tani (Lugano), Alfred Roth (Zürich), Zollinger, Lacoste (Auderghen Belgien). Alle zehn werden gleichwertig als „ausländische Architekten“ definiert!

13 Siehe dazu: Brief der Architektenkammer vom 15. Dezember 1951 an die Regierung des Saarlandes, Aktenzeichen der Kammer V/816/Tgb.Nr. 1356/ 51-.

14 Wobei sich auch hier Abweichungen ergaben. Das Protokoll des Preisgerichts vom Februar 1952 führt nur neun eingereichte Projekte von folgenden Architekten auf: 1. Richard Döcker, 2. André Remonet, 3. Egon Eiermann und Robert Hilgers, 4. Alfred Roth, 5. Rino Tami, 6. Franz Heinrich Sobotka und Heinrich Müller, 7. André Devilliers, 8. Heinz Bernasko (Saarbrücken), 9. Marcel Roux und André Bruyère. Demnach reichten die im Entwurf des Architektenwettbewerbs erwähnten Architekten Zollinger und Lacoste keine Wettbewerbsentwürfe ein, während der dort nicht aufgeführte Saarbrücker Architekt Heinz Bernasko hingegen einen Entwurf mit einbrachte.

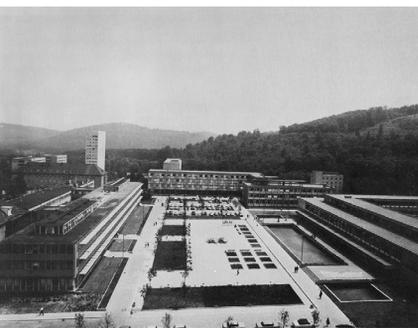
5| Saarbrücken, Campus der Universität des Saarlandes, Aufnahme von 1963



6| Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek, 1952–54, Richard Döcker



7| Saarbrücken, Campus der Universität des Saarlandes, Französischer Platz, Aufnahme nach 1963



Gleichzeitig plante er, diese im Süden durch ein selbstständiges Nebenareal zu ergänzen. Das Nebenareal erstreckt sich im Verhältnis zur Grundstruktur des Kasernenfeldes auf einem quer dazu gerichteten Gebiet (Ostermann 1999: 12). Zunächst wurde Döckers Universitätsbibliothek gebaut, und im nächsten Schritt verwirklichte man die gegenüber liegende Philosophische Fakultät nach Plänen von Remonet. Beide Gebäude bilden den seitlichen Abschluss des *Französischen Platzes* (Abb. 3). Es folgten weitere Bauten; bis Mitte der 1960er Jahre wurde letztendlich der Platz als vierseitige Anlage mit dem Vierflügelkomplex des Audimax des Saarbrücker Architekten Rolf Heinz Lamour abgeschlossen (Abb. 5) (ebd.: 11–14).¹⁵

Patrick Ostermann, Mitarbeiter des Staatlichen Konservatoramtes (Denkmalpflege im Saarland), spricht bei der Gesamtgestaltung des *Französischen Platzes* von einem „demokratische[n] Bauen“ (ebd.: 14). Aber wie ist jenes Etikett zu verstehen? Ist damit etwa die Zusammenarbeit von deutschen und französischen Architekten im Sinne einer Gemeinschaft gemeint oder nur die Namensgebung des Platzes unter der Prämisse der Völkerverständigung angesprochen? Oder trägt sich das demokratische Ideal bis in die Struktur, die Fassaden der Bauwerke und deren Gruppierung um den Platz weiter? Sicherlich ist es eine Vorstellung von Architektur, die im Kontrast zur nationalsozialistischen Repräsentationsarchitektur steht.¹⁶ Entsprechende NS-Bauten werden neben gewaltigen Dimensionen über eine starke Sichtachsenbildung sowie Zentrierung der Fassaden oder Anlagen auf einen Mitteltrakt bestimmt. Darüber ordnen sie sich als gebaute Propaganda in den „absolutistischen Herrscherkult“ Hitlers ein (Koch 1979: 143). Betrachtet man nun die Anlage des *Französischen Platzes* unter dem konträren Aspekt der ‚demokratischen‘ Bauweise, fällt auf, dass bis auf den Bibliotheks-Turm alle Gebäude eine horizontale Grundausrichtung und annähernd die gleiche Gebäudehöhe aufweisen. Selbst die Universitätsbibliothek erstreckt sich nicht nur mittels des vertikalen Bücherturms in die Höhe, sondern auch über einen modular aufgebauten Trakt sichtbar in die Breite (Abb. 6). Die Randbebauung des Universitätsforums wird ergänzt durch einen gemeinschaftlich nutzbaren Platz, der ursprünglich nur auf einer kleinen Fläche als Parkmöglichkeit diente und in den 1960er Jahren weitestgehend als ein geometrisches Geflecht aus Grün-, Wasser-, und Betonflächen gestaltet wurde (Abb. 7 und 8). Jedes Gebäude besitzt bemerkenswerterweise seine eigenen Ordnungsmuster. Allen gemein

¹⁵ Patrick Ostermanns Artikel ist die aus architekturhistorischer Sicht bisher ausführlichste Publikation zum Bauensemble *Französischer Platz* bzw. Universitätsforum.

¹⁶ Das ‚demokratische Bauen‘ kann nur als Gegenposition zur fatalen Verstrickung von „erdrückender Größe monumentaler Bauten“ mit der suggestiven „Verkörperung“ von Machtansprüchen in den neoklassizistischen Bauten eines Albert Speer verstanden werden (Arndt 1978, S. 115). Vergleiche auch Karl Arndts Erläuterungen zu den von Speer entworfenen Aufmarschplätzen (ebd., S. 118–126).

ist jedoch eine Reduzierung auf eine geometrisch klare Formensprache. Das Bauwerk Remondets weist sogar eine regelrechte Gitterstruktur auf (Abb. 9). Genauer gesagt, besteht die gesamte Fassade aus einem Raster von vier Reihen von aneinandergefügt Quadraten. In jedes Quadrat sind abermals rechteckige Fensterelemente und einzelne blaue und gelbe Kachelfelder eingefügt (Abb. 10). Dennoch variantenreich und spannend erscheint die Struktur aufgrund der abwechselnden Ausrichtung und des alternierenden Rhythmus' in der Farbigkeit jedes Moduls. Weiterhin überzieht die Seitenfassaden der Philosophischen Fakultät ein Quadratrelief aus Waschbeton (Abb. 9).¹⁷ Dieses findet sich an einer Fassade der Bibliothek wieder und schafft somit eine Verbindung beziehungsweise Spannung zwischen den gegenüberliegenden Gebäuden (Abb. 11). Die Gestaltung der Turmfassaden formuliert unterschiedliche Gruppierungen von Quadraten und Rechtecken mittels der Materialien Glas, Beton und Waschbeton.

Der Begriff des Rhythmus' beziehungsweise der Ordnung ist demnach das vorherrschende Gestaltungsprinzip für die gesamte Platzanlage. Ein Raster von Ebenen, Betonbecken, Pflanzenarealen und Sitzbänken spannt sich zwischen den Gebäuden folgerichtig auf. Dieses – heute von parkenden PKWs verstellte Areal des in den 1960er Jahren vollendeten Gesamtensembles (Abb. 12) – könnte man auch im Sinne eines demokratischen Ideals verstehen. Denn die scheinbar spontan gruppierten Betonbecken und die um Freiflächen positionierten Sitzbänke formen subtil einen öffentlichen Raum, der die Universitätsmitglieder regelrecht zur Versammlung animiert. Zumindest würde die Metapher einer demokratischen Architektur hier tiefergehender erklärt werden – bisher war sie hauptsächlich im Sinne eines symbolisch gemeinsamen Planens zweier Nationen angesprochen worden. Nun aber bekäme das Argument der Zusammenarbeit von französischen, saarländischen und deutschen Verantwortlichen auch eine architektonische Bestätigung. Nicht zuletzt die Ähnlichkeit zu Platzgestaltungen im Bonner Regierungsviertel um das Abgeordnetenhochhaus (*Langer Eugen*) und das Ensemble *Tulpenfeld* verdichten diese Metapher einer demokratischen Bauweise für die Saarbrücker Campussituation (Breuer 2010: 107–119).¹⁸

Dieses Ideal eines geometrisch rhythmisierten Gesamtbildes muss jedoch eingegrenzt werden. Die Protokolle zum Wettbewerb von 1951/52 belegen nämlich, dass tatsächlich mehr Relevanz auf eine Verbindung von umgebender Landschaft und zeitgemäßer Architektur gelegt wurde. So heißt es lobend zum Entwurf Remondets: „Die Kontrastierung des alten allseitig umschlossenen Hofes (früher Exerzierplatz) mit dem neuen, nach Süden geöffneten Freiraum, der enge Beziehungen zu der schönen Waldlandschaft aufnimmt, bildet

8| Saarbrücken, Campus der Universität des Saarlandes, Französischer Platz, Aufnahme von 2008



9| Saarbrücken, Campus der Universität des Saarlandes, Gebäude der Philosophischen Fakultät, 1954/55, André Remondet



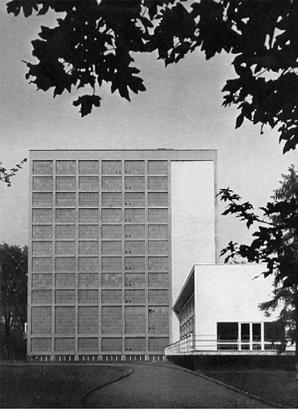
10| Saarbrücken, Campus der Universität des Saarlandes, Gebäude der Philosophischen Fakultät, 1954/55, André Remondet



¹⁷ Formal hält sich der ebenfalls 1954 gebaute Anbau des Architekten Wilhelm Steinbauer an Gestaltungen Remondets (Ostermann 1999, S. 13).

¹⁸ Siehe dazu: Breuer 2010, S. 107–119, und den Werkkatalog in diesem Band: Breuer/Mingels/Oestereich 2010, S. 26–263.

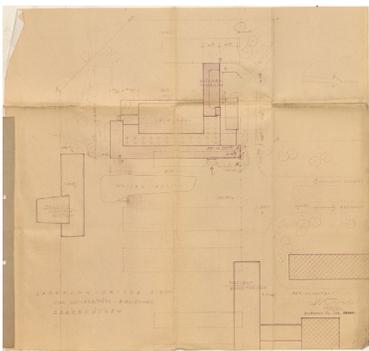
11| Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek, 1952–54, André Remondet



12| Saarbrücken, Campus der Universität des Saarlandes, Französischer Platz, Aufnahme von 2017



13| Lageplan-Skizze zur Universitäts-Bibliothek Saarbrücken, Maßstab 1: 500, 1952, Richard Döcker



einen Hauptreiz des Projektes.“ Oder: „Der neue Hof steht in räumlich schöner Verbindung zu den in der Talmulde abgestuft angeordneten Sport- und Spielflächen.“ Im Negativen heißt es, gleichsam in umgekehrter Argumentation, dass deren Größe jedoch den „landschaftlichen Reiz“ stören würde (Schaffrath-Chanson 1998: 216–225).¹⁹ Im Falle von Döckers Wettbewerbsbeitrag wird die Ergänzung des bestehenden Kasernenhofs um Baumgruppen lobend erwähnt, wobei man seinem Entwurf jedoch die fehlende „Einbeziehung der grossen landschaftlichen Akzente“ ankreidet. Auch sein projektierte 12-stöckiger Bücherturm störe nach Ansicht des Gremiums die „liebliche Landschaft“. Dennoch interpretiert man seine eingereichten Pläne „im Geiste einer Architektur von heute“.²⁰ Die Schwerpunktlegung bei der Bewertung der Wettbewerbsbeiträge auf landschaftliche sowie architektonische Aspekte erklärt folglich die Wahl zweier ausführender Architekten für den Bauauftrag. Gerade die unterschiedlichen Qualitäten der eingesendeten Projekte führten wohl zur Kooperation Remondets und Döckers. Die Idee eines politischen Europa-Leitbildes, präsentiert mittels der Zusammenarbeit von französischen und deutschen Architekten, war aufgrund des anonymen Verfahrens demnach vielmehr ein Zufallsprodukt. So zeigen zwei Planzeichnungen des *Französischen Platzes* vermutlich von März und Mai 1952, dass Döcker in Zusammenarbeit mit Remondet – wie ein Schreiben Döckers vom März im Universitätsarchiv vermuten lässt – nach Erhalt des 2. Platzes ein Wasser-Bassin und eine Parkanlage für das Gelände zwischen Bibliothek und Philosophischer Fakultät projektierten (Abb. 13). Es wäre eigentlich notwendig, diese Pläne mit den ursprünglich eingereichten Wettbewerbsplänen abzugleichen.²¹ Ein Artikel Döckers von 1955 zu seiner bereits verwirklichten Universitätsbibliothek zeigt weiterhin einen Plan mit Parkanlage, wobei nicht geklärt ist, ob es sich dabei um seinen eingereichten Wettbewerbsbeitrag handelt (Abb. 14) (Ohne Autor 1955: 236). Ferner wird an diesen Skizzen deutlich, dass die Pläne Döckers und Remondets vielmehr im Sinne eines Campus (= *Feld*)²² zu verstehen und nicht aus der Tradition eines Forums heraus zu interpretieren sind. Erst die in

¹⁹ Vergleiche zum Verhältnis von Natur und Architektur in den Nachkriegsbauten: Schaffrath-Chanson 1998, S. 216–225.

²⁰ Zitiert nach dem Protokoll der Sitzung des Preisgerichts vom 22. Februar 1952.

²¹ Auch nach längeren Recherchen im Universitäts- und Landesarchiv war es der Autorin nicht möglich, diese Pläne ausfindig zu machen. Auch über etwaige Architektennachlässe konnte nichts Näheres eruiert werden.

²² Bisher diente im Rahmen dieses Aufsatzes der Begriff Campus als Bezeichnung für die gesamte Universitätsanlage. Für die Übertragung des Wortes Campus auf die zentrale Freifläche einer Universität, die auf Englisch auch als Yard bezeichnet wird, kann bereits auf die räumliche Situation in Princeton verwiesen werden. Dort fungiert die zentrale Grünfläche, genannt „*The Campus*“, sogar „als repräsentativer Haupteingang von der Stadt und als ‚grüner Verteiler.‘“ (Elbe/Wilhelm/Goldschmidt 2004, S. 44f. und S. 20).

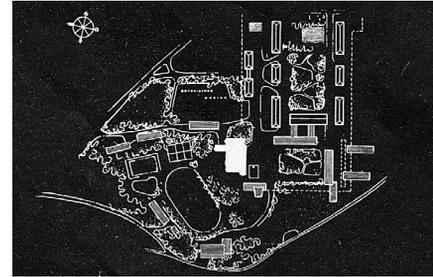
den 1960er Jahren verwirklichte Platzgestaltung (Abb. 7) ermöglicht demnach die Namensgebung *Universitätsforum*.

Als zeitgenössische Quelle für das damalige Verständnis der Beziehung von Architektur und Landschaftsgestaltung sollen die Ansichten des Landschaftsarchitekten und Professors in Berkeley (Kalifornien), Garrett Eckbo, (1910–2000) exemplarisch herangezogen werden. Er studierte bei den Architekten Walter Gropius und Ludwig Mies van der Rohe und formulierte bereits in den 1950er Jahren den Begriff des *landscape design*. Hierbei ging es ihm um eine enge Zusammenarbeit der Disziplinen Architektur und Landschaftsgestaltung. Wobei er die dabei entstehende Landschaft stets als „*a kind of social barometer*“ auffasste (Wimmer 1989: 384). Nicht zuletzt arbeitete er daher in seinen Gärten gerade auch mit den für diesen Kontext zentralen Materialien Beton, Glas und Metall (ebd.: 381–393). Neben diesem in Bezug auf Campus-Planungen hier erstmalig aufgeführten Kontext ist abermals das ‚demokratische Bauen‘ erneut hervorzuheben. Es ist als charakteristisches Verhältnis von Architektur und umgebender Natur in den repräsentativen Bauwerken der alten Bundesrepublik bereits in der Forschung dargelegt worden. Gerade für das Gebäude des Deutschen Bundestags in Bonn wurde sogar diese ‚Einheit‘ von Landschaft und Gebautem zu einer Idee des ‚offenen Hauses‘ ausformuliert. Dies manifestierte sich zusätzlich durch das verwendete Material Glas, das man mit dem Topos der Transparenz belegte (Behnisch 1993: 26).²³ Die mit Transparenz verbundene Vorstellung von Durchschaubarkeit und Offenheit wird insbesondere seit den Architekturdiskursen der Nachkriegszeit gerade in Hinblick auf Gebäude für politische Institutionen programmatisch betont (Wefing 1999/ders. 2014). So definierte 1992 etwa ein Passus in der Auslobung zu den Umbauplanungen für das Reichstagsgebäude *Transparenz* im Sinne von „Bürgernähe und Freude an Kommunikation, Diskussion und Offenheit“ (Wefing 1999: 153).

Döckers Bücherturm mit seinen buchstäblich weit sichtbar ‚gestapelten‘ Wissensbeständen und Remondets Bauwerk funktionieren bereits analog zum Modell Transparenz. Die serielle Fassadengestaltung des Philosophischen Fakultätsgebäudes und nicht zuletzt die Gleichwertigkeit der darin befindlichen Institute verdeutlichen diese Programmatik (Abb. 3, 6 und 9). Dieses Ideal ebenso bekräftigend besteht die Hauptfassade des am Forum gelegenen Audimax aus einer Aneinanderreihung von identischen Eingangsmodulen (Abb. 15). Jeweils eine doppelte Glastür korrespondiert mit einer eigenen Dachkonstruktion. Die einzelnen Türmodule werden erschlossen über zwei seitliche Rampen, die sich über einen Teich spannen. Der Materialmix aus Beton, Glas und Trägersystemen vermittelt Transparenz und

²³ Der Begriff *Transparenz* besitzt zwei Deutungsebenen. Neben der tatsächlichen physischen Eigenschaft kann Transparenz ferner metaphorisch eine moralisch positiv konnotierte Qualität bezeichnen (siehe dazu: Rowe und Slutzky 1968, S. 10; Herzog 2016, S. 9).

14| Gesamtplan für den Campus der Universität des Saarlandes, 1951/52, Richard Döcker



15| Universität des Saarlandes, Auditorium Maximum, 1959–64, Rolf Heinz Lamour



damit Offenheit. Alle Module führen in einen gemeinsamen Flur, der seinerseits eine repräsentative Treppenanlage mit Zugang zum zentralen Hörsaal und zur Institutsbibliothek der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften erschließt. Auffällig korrespondiert die offene Struktur der Hauptfassade mit den breiten Fluren, die ergänzt werden durch begrünte Innenhöfe und die auf den Fluren liegenden Pflanzenbecken (Abb. 16).

Am Verhältnis von Kaserne und Universitätsforum wird ferner offensichtlich, dass man eine bewusste Inszenierung der Zweiteilung des Campus anstrebte (Abb. 1, 3, 5, 14). Der *Französische Platz* (sog. Universitätsforum) ist im Sinne eines klar gesetzten Kontrastes zum umgewidmeten Kasernenareal zu verstehen (Ostermann 1999: 14).²⁴ Dies wird endgültig deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass bis in die 1970er Jahre keine zwischen den beiden Zonen vermittelnden Bauten bestanden (Abb. 3 und 5). Es waren deutlich voneinander abgegrenzte Räume mit je einem zentralen Freiplatz, der jedoch jeweils von einer sehr unterschiedlich gestalteten Randbebauung umfungen wurde.²⁵ Die Flachdachbauten des *Französischen Platzes* (Abb. 7) formulieren eine aussagekräftige Gegenposition zu den mit Walmdächern gedeckten Bauten der Below-Kaserne (Abb. 1). In der Bewegung durch die beiden Campus-Räume ist weiterhin das Fehlen jeglicher Torbauten bzw. abwehrender Mauerarchitekturen am *Französischen Platz* zu bemerken. Auf subtile Art und Weise vermittelt sich ein offenes Bild (Abb. 3 und 5), denn der Zugang zum Platz ist, dies ergänzend, stets ein seitlicher. Eine repräsentative Mittelachse wird nicht betont.²⁶

Der Gesamtplan Döckers von 1951/52 verdeutlicht zudem die formal leicht abweichende Möglichkeit einer möglichen dritten Platzbildung (Abb. 14). Dadurch, dass Döcker das Audimax anfangs kleiner und auf der Ecke zu seiner Bibliothek projektierte, wäre zusätzlich ein L-förmiges Platzensemble entstanden, das sich zusammen mit den Torbauten der ehemaligen Kaserne an das Areal des vorherigen Exerzierplatzes geschmiegt hätte. Demnach ist es nicht nur die Platzgestaltung

16| Universität des Saarlandes, Auditorium Maximum, 1959–64, Rolf Heinz Lamour



24 Der Kunsthistoriker Thomas Maria Schaffrath-Chanson betont im Kontext des Bonner Bundeshauses von Hans Schwippert diese Vorgehensweise auch als „Charakter des Anbauens, Erweiterns und Veränderns bereits bestehender Bausubstanz bis zum Ende der alten Bundesrepublik als wichtiges Kriterium der hauptstädtischen Selbstdarstellung“ (Schaffrath-Chanson 1998, S. 204).

25 Das Prinzip einer Wiese mit rahmenden einzelnen Gebäuden entspricht ebenso der Grundstruktur des Campus als Ort des *academical village*, so wie sie von Thomas Jefferson für die *University of Virginia* ursprünglich formuliert wurde.

26 Auch diese räumliche Setzung ist sicherlich im Kontrast zum Neoklassizismus der nationalsozialistischen Architektur eines Albert Speer, die dezidiert als „Herrschaftsinstrument“ eingesetzt wurde, zu verstehen. Insbesondere der Entwurf der „Großen Achse“ für Berlin, die vor allem „eine alle überlieferten Größenordnungen sprengende, den Menschen zur Winzigkeit degradierende Prachtstraße“ versinnbildlicht, kann als Kontrastfolie zum demokratischen Bauen der Nachkriegszeit betrachtet werden (Arndt 1978, S. 114 und S. 126; vergleiche auch: Speer 1978, Vorwort, ohne Seitenangabe).

der 1960er Jahre, die erst das Sinnbild eines Forums verdeutlicht. Vielmehr verstärkt gerade das verwirklichte und aus derselben Zeit stammende Audimax die Wirkung zweier konträr zueinander gerichteter Campus-Räume (Abb. 5, 7, 14). Als Vorbild solch einer stadtplanerischen Gesamtgestaltung ließe sich Le Corbusiers Projekt für St. Dié von 1945 heranziehen (Klein 2010: 250–257).²⁷ Das Projekt wurde erstmals wenige Jahre vorher im November 1945 im *Rockefeller Center* in New York und abermals während des CIAM 7 (1949) und CIAM 8 (1951) präsentiert. Es steht im Kontext der *New Monumentality* (Mumford 2002: 150–152).²⁸ Le Corbusier verwendete eine Zeichnung seiner Planungen für St. Dié in dem Artikel *The Core as a Meeting Place of the Arts*, der im Tagungsband *The Heart of the City* des CIAM 8 erschien. Hierbei fungierte die Zeichnung als Illustration für das Unterkapitel *Men have always felt the need to gather together* (Le Corbusier 1952: 48–50). Eine parallelisierende Sprachsymbolik – ähnlich zum *academical village* – von Mensch bzw. Körper und Stadt wird deutlich. Die Architektur wird regelrecht zu einer Formfindung des menschlichen Grundbedürfnisses nach Gemeinschaft und die Stadt analog dazu als erweitertes Körperbild aufgefasst. Das Projekt für St. Dié wird weiterhin auf bemerkenswerte Weise beschrieben:

The proposal for the rebuilding of St Dié reassembled the bombed-out population in eight tall apartment blocks, each fully equipped with communal services. By this means a consciousness of the magnificent mountain scenery would have penetrated the heart of the town and would have entered into the daily home-life of its people. (Tyrwhitt 1952: 125).

Auch Le Corbusiers Zeitgenosse Sigfried Giedion führt das Projekt als Exempel für eine „soziale Imagination“ auf. Weiterhin umschreibt er das Projekt auf eine Art und Weise, die eine Quellenfunktion für die Saarbrücker Campus-Planungen erhärtet. Giedion sieht in der „gesamte[n] Anlage“ eine „dynamische Raumkonzeption“ realisiert. Die „Volumina“ der projektierten Bauwerke für St. Dié erzeugten eine „Wechselwirkung zwischen Geschlossenem und Offenem“ (Giedion 2007: 340 f.). Für den Campus ist diese Interaktion noch zu ergänzen durch die bereits betonte gegenseitige Beeinflussung von Architektur und Landschaft.

Deutlich wird über diese Architekturkonzepte zumindest der Wunsch nach einem politischen, gesellschaftlichen und ästhetischem Idealort. Es stellt sich abermals die Frage, ob die Architekturen der

²⁷ Bezüge zwischen Le Corbusiers Projekt und den Planungen für die Ruhr-Universität Bochum wurden ferner von Bruno Klein bereits aufgestellt. Die Autorin verdankt Herrn PD Dr. Salvatore Pisani den Hinweis auf das Projekt Le Corbusiers.

²⁸ Ausführliche Dokumentation der Pläne für St. Dié sind abrufbar unter: <http://www.fondationlecorbusier.fr> (28.6.2018).

Universität des Saarlandes Zeichen für das *academical village* sind oder gar zu zentralen Agenten für die Bildung einer universitären Gemeinschaft avancieren. Heute erscheint die Universität des Saarlandes jedenfalls nicht mehr vordringlich als institutionelle Keimzelle für die europäische Idee im Sinne eines ‚demokratischen Bauens‘, sondern präsentiert sich immer stärker als wirtschaftlich agierendes, konkurrenzfähiges Unternehmen. Insbesondere das Gebiet *Uni Ost*, an dem sich die Gebäude der *Scheer Group*, der *KIST Europe Forschungsgesellschaft mbH*, des *CISPA Helmholtz-Zentrum* und weiterer Institute, die sich zwischen Forschung und privatwirtschaftlichen Interessen bewegen, angesiedelt haben, ist als eine Materialisierung der neoliberalen Wende zu verstehen. Zwischen Firmensitz und Universitätsarchitektur ist der Form nach kaum noch zu unterscheiden.²⁹ Ein Wandel des Bildes vom Campus und damit eventuell einhergehend auch des *academical village* kündigt sich an, wobei noch ungewiss ist wie diese unternehmerisch agierenden, neoliberalen Universitäten Einfluss auf das bisherige Bild einer Gelehrtenrepublik haben werden.

Quellen

- Grandval, Gilbert/Hoffmann, Johannes (Hg.): *La Sarre. Bilan d'une année de reconstruction* (Productions françaises, Bd. 4), Paris 1949
- Le Corbusier: *The Core as a Meeting Place of the Arts*. In: Jaqueline Tyrwhitt/José Luis Sert/Ernesto N. Rogers (Hg.): *The Heart of the City. Towards the Humanisation of Urban Life*, London 1952, S. 41–52
- Ohne Autor: *Das neue Studentenhaus*. In: *speculum*. Saarbrücker Studentenzeitung, Jg. 12 (Juli 1966), S. 4f.
- Ohne Autor: *Die Universitäts-Bibliothek in Saarbrücken 1952/53*. In: *Architektur und Wohnform. Architecture and Interiors. Architecture et décoration*, 1955 (Jg. 63), Heft 6 (August), S. 236–243
- Placzek, Adolf K. (Hg.): *Thomas Jefferson. Architect. Original Designs in the Coolidge Collection of the Massachusetts Historical Society. With an Essay and Notes by Fiske Kimball* (Da Capo Press Series in Architecture and Decorative Art, Bd. 5), Reproduktion der Ausgabe von 1916, New York (NY) 1968
- Präsident der Universität des Saarlandes (Hg.): *Universität des Saarlandes. 1948–1973*, Saarbrücken 1973
- Rowe, Colin/Slutzky, Robert: *Transparenz. Kommentar von Bernhard Hoesli* (Le Corbusier Studien, Bd. 1), Basel und Stuttgart 1968

²⁹ Siehe zur Entwicklung der Universitäten vom Staatsapparat hin zur Neoliberalisierung: Belina/Petzold/Schardt 2013.

- Sarre (France Illustration, Bd. 270), Paris 1950
- Speer, Albert: Vorwort. In: Albert Speer. Architektur. Arbeiten 1933–1942. Frankfurt a. M. u. a. 1978 (ohne Seitenangabe)
- Stadt Saarbrücken (Hg.): Warum nicht Saarbrücken? Pourquoi pas Sarrebruck? Saarbrücken 1952
- Tyrwhitt, Jaqueline / Sert, José Luis / Rogers, Ernesto N. (Hg.): The Heart of the City. Towards the Humanisation of Urban Life, London 1952
- Veauthier, Werner: Idee und Entwicklung der Universität des Saarlandes. In: Klaus Almeyer u. a. (Hg.): Das Saarland. Ein Beitrag zur Entwicklung des jüngsten Bundeslandes in Politik, Kultur und Wirtschaft, Saarbrücken 1958, S. 235–268
- Wirtschaftliches und kulturelles Handbuch für das Saarland 1955, Saarbrücken 1955

Literatur

- Arndt, Karl: Architektur und Politik. In: Albert Speer. Architektur. Arbeiten 1933–1942. Frankfurt a. M. u. a. 1978, S. 113–135
- Banham, Reyner: Brutalismus in der Architektur. Ethik oder Ästhetik? (Dokumente der Modernen Architektur. Beiträge zur Interpretation und Dokumentation der Baukunst, Bd. 5), Stuttgart/Bern 1966
- Behnisch & Partner. Bauten 1952–1992, hg. v. Johann-Karl Schmidt und Ursula Zeller, Stuttgart 1993
- Belina, Bernd / Petzold, Tino / Schardt, Jürgen / Sebastian Schipper (Hg.): Die Goethe-Universität zieht um. Staatliche Raumproduktion und die Neoliberalisierung der Universität. In: sub|urban. zeitschrift für kritische stadtforschung, Bd. 1 (2013), Heft 1, S. 49–74
- Breuer, Gerda / Mingels, Pia / Oestereich, Christopher (Hg.): Hans Schwippert 1899–1973. Moderation des Wiederaufbaus, Berlin 2010
- Breuer, Gerda: Architektur der ‚Stunde Null‘. Das neue Parlamentsgebäude der jungen BRD in Bonn. In: Gerda Breuer / Pia Mingels / Christopher Oestereich (Hg.): Hans Schwippert 1899–1973. Moderation des Wiederaufbaus, Berlin 2010, S. 106–119
- Bugs, Monika: Vom Umgang mit Kulturgut. Die Mensa der Universität des Saarlandes. In: Enzweiler, Jo (Hg.): Kunst im öffentlichen Raum. Saarland, Bd. 2: Universität des Saarlandes. 1945 bis 1999, Saarbrücken 1999, S. 52f.
- Clemens, Gabriele B. (Hg.): Schlüsseljahre. Zäsuren und Kontinuitäten an der Saar 1815–1935–1955 (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte, Bd. 49), Saarbrücken 2017

- Deplazes, Andrea: The Campus as Location and Strategy. Thumbnail Sketches of Science City. In: Kerstin Hoeger/Christiaanse, Kees (Hg.): Campus and the City. Urban Design for the Knowledge Society, Zürich 2007, S. 35–43
- Deutscher Bundestag: Deutscher Bundestag Bonn Neubau des Plenar- und Präsidialbereichs, Bonn 1993
- Elbe, Judith/Wilhelm, Martin/Julia Goldschmidt: Der Campus. Zur Zukunft deutscher Hochschulräume im internationalen Vergleich, Darmstadt 2004
- Elzer, Herbert: Konrad Adenauer, Jakob Kaiser und die ‚kleine Wiedervereinigung‘. Die Bundesministerien im außenpolitischen Ringen um die Saar 1949 bis 1955 (Geschichte, Politik & Gesellschaft. Schriftenreihe der Stiftung Demokratie Saarland, Bd. 9), St. Ingbert 2008
- Giedion, Sigfried: Raum Zeit Architektur. Die Entstehung einer neuen Tradition, Basel u. a. 2007
- Goldberger, Paul: Building Art. The Life and Work of Frank Gehry, New York (NY) 2015
- Heinen, Armin/Hudemann, Rainer (Hg.): Universität des Saarlandes. 1948–1988, Saarbrücken 1989
- Heinz, Joachim: Aus der Gründerzeit der Universität des Saarlandes. Der Homburger Studentenstreik im Mai 1948. In: Armin Heinen/Hudemann, Rainer (Hg.): Universität des Saarlandes 1948–1988, Saarbrücken 1989, S. 63–72
- Herzog, Jacques/de Meuron, Pierre (Hg.): Trügerische Transparenz. Beobachtungen und Reflexionen, angeregt von einem Besuch des Farnsworth House, Barcelona 2016
- Hoffmann, Johannes: Das Ziel war Europa. Der Weg der Saar 1945–1955, St. Ingbert 2013
- Hofmann, Anna: Das Studentenhaus Saarbrücken, eine Architektur-Skulptur von Walter Schrempf und Otto Herbert Hajek. In: Jo Enzweiler (Hg.): Kunst im öffentlichen Raum. Saarland, Bd. 2: Universität des Saarlandes. 1945 bis 1999, Saarbrücken 1999, S. 34–41
- Hudemann, Rainer/Heinen, Armin: Das Saarland zwischen Frankreich, Deutschland und Europa 1945–1957. Ein Quellen- und Arbeitsbuch (Veröffentlichung der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 41), Saarbrücken 2007
- Hudemann, Rainer: Kulturpolitik im Spannungsfeld der Deutschlandpolitik. Frühere Direktiven für die Französische Besatzung in Deutschland. In: Franz Knipping/Jacques Le Rider (Hg.): Frankreichs Kulturpolitik in Deutschland. 1945–1950, Tübingen 1987, S. 15–33
- Klein, Bruno: Aufbruch und Krise. Die Ruhr-Universität Bochum. In: Klaus Gereon Beuckers (Hg.): Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe, Kiel 2010, S. 243–257

- Koch, Georg Friedrich: Speer, Schinkel und der preußische Stil. In: Albert Speer. Architektur. Arbeiten 1933–1942. Frankfurt a. M. u. a. 1978, S. 136–150
- Küppers, Heinrich: Bildungspolitik im Saarland. 1945–1955 (Veröffentlichungen der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 14), Saarbrücken 1984
- Lambert, Phyllis (Hg.): Mies in America (Ausst. Kat. Montreal, Canadian Centre for Architecture, New York [NY], Whitney Museum of American Art), Osterfildern 2001
- Müller, Wolfgang/Roschek, Petra/Timmer, Sabrina (Hg.): Jubiläumsschrift zum sechzigsten Bestehen des Historischen Instituts der Universität des Saarlandes, Saarbrücken 2009
- Müller, Wolfgang: „Eine Pflegestätte des Geistes, der die Enge zu überwinden sucht und nach europäischer Weite strebt“ – Impressionen zur Geschichte der Universität des Saarlandes. In: Bärbel Kuhn/Martina Pitz/Andreas Schorr (Hg.): ‚Grenzen‘ ohne Fächergrenzen. Interdisziplinäre Annäherungen, St. Ingbert 2007, S. 265–302
- Müller, Wolfgang: „Europäische Universität versus Landesuniversität“. Die Universität des Saarlandes 1955–1957. In: Michael Maaser (Hg.): Stadt, Universität, Archiv (Schriftenreihe des Frankfurter Universitätsarchiv, Bd. 2), Göttingen 2009, S. 117–137
- Müller, Wolfgang: „Nur unter Beibehaltung des übernationalen Universitätscharakters“ – Eine Denkschrift über die Universität des Saarlandes 1956. In: Wolfgang Haubrichs/Wolfgang Laufer/Reinhard Schneider (Hg.): Zwischen Saar und Mosel. Festschrift für Hans-Walter Herrmann zum 65. Geburtstag (Veröffentlichung der Kommission für saarländische Landesgeschichte und Volksforschung, Bd. 24), Saarbrücken 1995, S. 473–485
- Müller, Wolfgang: Die Universität des Saarlandes. Impressionen aus 60 Jahren, Erfurt 2008
- Mumford, Eric: The CIAM Discourse on Urbanism. 1928–1960, Cambridge (MA)/London 2002
- Muthesius, Stefan: The Postwar University. Utopianist Campus and College, New Haven (CT) und London 2000.
- Ohne Autor: André Remonet (<https://www.culture.gouv.fr/Regions/Drac-Provence-Alpes-Cote-d-Azur/Politique-et-actions-culturelles/Architecture-contemporaine-remarquable-en-Paca/Les-etudes/Arles-Tarascon-Inventaire-de-la-production-architecturale-et-urbaine-1900-1980/Arles-ville-et-architecture-du-XXe-siecle/Notices-biographiques-des-principaux-architectes-intervenant-a-Arles/Andre-Remonet>; 07.09.2020)
- Ostermann, Patrick: Zum Denkmalensemble der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. Ein Kurzbericht anlässlich der erweiterten Unterschutzstellung. In: Jo Enzweiler (Hg.):

- Kunst im öffentlichen Raum. Saarland, Bd. 2: Universität des Saarlandes. 1945 bis 1999, Saarbrücken 1999, S. 11–16
- Schaffrath-Chanson, Thomas Maria: Die Entwicklung bundesdeutscher Repräsentationsarchitektur. Untersuchung zur politischen Ikonographie nationaler Baukunst im demokratischen System, Köln 1998
- Thomas, Lil Helle: Kaserne, Platz und Forum. Manifestationen eines *academical village*. Campus-Konzeptionen der Universität des Saarlandes. In: *architecture. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst*, 2016 (Jg. 46), Nr. 2, 2019, S. 215–237
- Wefing, Heinrich: Prototyp des Bauens für den demokratisch verfassten Staat. Der Baumgarten-Bau als eines der ersten nicht monumentalen Justizgebäude der Welt. In: Falk Jaeger: *Transparenz und Würde. Das Bundesverfassungsgericht und seine Architektur*, Berlin 2014, S. 38–43
- Wilson, Richard Guy: Thomas Jefferson and the Creation of the American Architectural Image. In: Frank Shuffelton: *The Cambridge Companion to Thomas Jefferson (Cambridge Companions to American Studies)*, Cambridge (MA) 2009, S. 114–126.
- Wimmer, Clemens Alexander: *Geschichte der Gartentheorie*, Darmstadt 1989

Abbildungen

- Abb. 1 Saarbrücken, ehemalige Below-Kaserne, 1938, Peter Görden Aufnahme von 1951, Foto: Archiv der Universität des Saarlandes
- Abb. 2 Saarbrücken, ehemalige Below-Kaserne, Torbau, 1938, Peter Görden, Foto: Archiv der Universität des Saarlandes
- Abb. 3 Saarbrücken, Campus der Universität des Saarlandes, Aufnahme von 1955, Foto: Archiv der Universität des Saarlandes
- Abb. 4 Saarbrücken im Zentrum Europas, schematische Darstellung, 1958, Werner Veauthier, aus: Veauthier 1958, S. 238
- Abb. 5 Saarbrücken, Campus der Universität des Saarlandes, Aufnahme von 1963, Foto: Archiv der Universität des Saarlandes
- Abb. 6 Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek, 1952–54, Richard Döcker, Foto: Archiv der Universität des Saarlandes
- Abb. 7 Saarbrücken, Campus der Universität des Saarlandes, Französischer Platz, Aufnahme nach 1963, aus: *Präsident der Universität des Saarlandes 1973*, o. S.
- Abb. 8 Saarbrücken, Campus der Universität des Saarlandes, Französischer Platz, Aufnahme von 2008, Foto: Jörg Pütz, Saarbrücken

- Abb. 9 Gebäude der Philosophischen Fakultät, 1954/55, André Remondet, Foto: Archiv der Universität des Saarlandes
- Abb. 10 Gebäude der Philosophischen Fakultät, 1954/55, André Remondet, Fassadendetail, Aufnahme von 2016, Foto: Jörg Pütz, Saarbrücken
- Abb. 11 Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek, 1952–54, Richard Döcker, aus: Ohne Autor 1955, S. 236
- Abb. 12 Saarbrücken, Campus der Universität des Saarlandes, Französischer Platz, Aufnahme von 2017, Foto: Jörg Pütz, Saarbrücken
- Abb. 13 Lageplan-Skizze zur Universitäts-Bibliothek Saarbrücken, Maßstab 1 : 500, 1952, Richard Döcker, Foto: Landesarchiv Saarbrücken (Bestand MK 4855)
- Abb. 14 Gesamtplan für den Campus der Universität des Saarlandes, 1951/52, Richard Döcker, aus: Ohne Autor 1955, S. 236
- Abb. 15 Universität des Saarlandes, Auditorium Maximum, 1959–64, Rolf Heinz Lamour, Aufnahme von 2017, Foto: Jörg Pütz, Saarbrücken
- Abb. 16 Universität des Saarlandes, Auditorium Maximum, 1959–64, Rolf Heinz Lamour, Flur und Innenhof, Aufnahme von 2015, Foto: Jörg Pütz, Saarbrücken